

NEUES ZENTRUM FÜR GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN SOLL QUALITÄT VON LEHRE UND MEDIZINERAUSBILDUNG VERBESSERN

Prävention, Gesundheitsförderung und Versorgungsforschung bilden die Schwerpunkte

Im Fachbereich Medizin der Goethe-Universität wurde Mitte März das „Zentrum für Gesundheitswissenschaften“ gegründet. Es dient der interdisziplinären Forschung und Lehre. Dazu bündelt das Zentrum die wissenschaftlichen Perspektiven, Methoden und Erfahrungen von sechs Fachgebieten.

Forschung auf dem Gebiet der Gesundheit ist eine komplexe Angelegenheit. Da gibt es die experimentelle biomedizinische Erforschung der Grundlagen, die klinische Erforschung von Therapien und die Erforschung der Ursachen und Prävention von Krankheiten. „In diesem Bereich waren wir bisher in der Wahrnehmung von außen – nicht aber in der Leistung – unterrepräsentiert“, sagt Professor Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin.

SECHS EIGENSTÄNDIGE INSTITUTE

Das neue Zentrum besteht aus sechs eigenständigen wissenschaftlichen Instituten, nämlich dem Institut für Allgemeinmedizin (Direktor: Professor Ferdinand M. Gerlach), dem Institut für Arbeitsmedizin (Direktorin: Professor Gine Elsner), dem Institut für Medizinische Psychologie (Direktor: Professor Jochen Kaiser), dem Institut für Medizinische Soziologie (Direktor: Professor Thomas Gerlinger), dem Institut für Sexualwissenschaft (Direktor: Professor Volkmar Sigusch) und dem Senckenbergischen Institut für Ethik und Geschichte der Medizin (Direktor: Professor Udo Benzenhöfer).

Jedes dieser Institute verfolgt in der Forschung seine eigenen wissenschaftlichen Fragestellungen und nimmt spezifische Aufgaben in der Lehre wahr. Darüber hinaus soll durch gemeinsame Aktivitäten des Zentrums das Anliegen der Gesundheitswissenschaften gestärkt werden. „Prävention und Gesundheitsförderung sowie Versorgungsforschung sollen Themenschwerpunkte unserer Kooperation sein“, erklärt Frau Professor Gine Elsner, Geschäftsführende Direktorin des Zentrums. „Zunächst wollen wir uns auf die Zusammenarbeit in der Lehre konzentrieren, „wobei die gemeinsame Ausgestaltung von Querschnittsbereichen in der Mediziner- ausbildung



Wollen die Gesundheitswissenschaften stärken: Professor Benzenhöfer, Professor Gerlinger, Frau Professor Elsner, Professor Gerlach, Dekan Professor Pfeilschifter, Professor Kaiser und Professor Sigusch (v.l.n.r.)

im Mittelpunkt steht.“ Als Querschnittsbereiche bezeichnet man nach der neuen ärztlichen Approbationsordnung eine neue interdisziplinäre Lehrveranstaltung im klinischen Studienabschnitt, in der der Unterricht gemeinsam durch Vertreter verschiedener Fachgebiete erteilt wird. Die Kooperation der am Zentrum der Gesundheitswissenschaften angesiedelten Institute soll in den Querschnittsbereichen „Gesundheitsökonomie, Öffentliche Gesundheitspflege“ und „Prävention/Gesundheitsförderung“ erfolgen.

KOOPERATION VERBES- SERT LEHRANGEBOT

„Durch die Kooperation wird das Lehrangebot inhaltlich angereichert und qualitativ verbessert“, erläutert Professor Josef Pfeilschifter den Vorteil für die Studierenden. Schließlich wird das Zentrum prüfen, ob eine gemeinschaftliche Doktorandenausbildung denkbar ist, und ob die Einrichtung eines Graduiertenkollegs zur Gesundheitspolitik und Gesundheitssystemgestaltung realisierbar erscheint.

In einer mittelfristigen Perspektive kommen Forschungsk Kooperationen zwischen den Instituten in Betracht. Hier sind gemeinsame Projekte zu den Präventionsstrukturen oder zum

Gebiet der Versorgungsforschung angedacht. „Unsere Analyse der Chancen und Hindernisse einer Modernisierung der Versorgungsstrukturen des deutschen Gesundheitssystems kann einen wichtigen Beitrag leisten,

die Qualität der Versorgung für den Bürger zu verbessern und zugleich überflüssige Kosten zu vermeiden“, betont Professor Thomas Gerlinger, Spezialist für Soziale Systeme. Professor Gerlinger ist wie Professor Udo Benzenhöfer, der sich mit dem kritischen historischen Vergleich der Medizin in Vergangenheit und Moderne befasst, und wie Professor Ferdinand Gerlach (Institut für Allgemeinmedizin) sowie Professor Jochen Kaiser (Institut für Medizinische Psychologie) neu am Klinikum. Was man von Professor Volkmar Sigusch wirklich nicht behaupten kann. Der vielleicht bekannteste Sexualwissenschaftler Deutschlands lässt im Zentrum für Gesundheitswissenschaften seine langjährige berufliche Erfahrung einfließen: „Wir haben auch die Aufgabe, den künftigen Medizinern zu zeigen, was nicht mehr krank ist.“

Zu wenig Transplantate

Nicht nur Organe, auch Gewebe wie die Hornhaut der Augen, Knorpel und Gehörknöchelchen können verpflanzt werden. Darauf hat das Rechtsmedizinische Institut der Uni-Klinik anlässlich eines Symposiums hingewiesen. „Prinzipiell können inzwischen alle Formen menschlichen Gewebes transplantiert werden“, so Institutsleiter Professor Hansjürgen Bratzke. „Allerdings“, so der Direktor der Rechtsmedizin weiter, „können viele Möglichkeiten der Gewebetransplantation nicht genutzt werden, weil es kaum Transplantate gibt. Ein Problem der Gesetzeslage in Deutschland.“ So würden zwar pro Jahr rund 1300 Tote im Institut vorübergehend verwahrt, aber 2004 konnten Professor Bratzke und sein Team nur von sieben Leichen Transplantate ent-

nehmen. Denn laut Gesetz dürfen nur Organe und Gewebe entnommen werden, wenn die Toten zuvor dies ausdrücklich per Organspende-Ausweis befürwortet haben. Ansonsten müssen die Angehörigen zustimmen, für die dieses Anliegen verständlicherweise in den Stunden der Trauer heikel ist. Professor Bratzke und auch der Dekan der medizinischen Fakultät, Professor Josef Pfeilschifter schlagen daher vor, das System umzukehren, indem man ausdrücklich erklärt, dass keine Organe oder Gewebe entnommen werden sollen. So wie es etwa in Österreich gehandhabt wird. Damit könne vielen Lebenden geholfen werden.